

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 90 (2015)

Heft: 11: Holzbau

Artikel: "Die Entwicklung hat selbst uns überrascht" : Interview

Autor: Liechti, Richard / Starck, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-594294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christoph Starck, Direktor der Lignum, über den Holzbau in der Schweiz

«DIE ENTWICKLUNG HAT SELBST UNS ÜBERRASCHT»

Neue Brandschutzworschriften machten es möglich: In den letzten Jahren sind in der Schweiz ganze Wohnsiedlungen in Holzbauweise entstanden. Dabei erwiesen sich gerade die Baugenossenschaften mit ihren hohen Nachhaltigkeitszielen als grosse Holzbauer. Christoph Starck, Direktor der Lignum, versichert denn auch: Holz punktet nicht nur ökologisch, auch der technologische Fortschritt ist enorm. Der hohe Frankenkurss macht dem einheimischen Holz aber schwer zu schaffen.

Interview: Richard Liechti

In Wien entsteht derzeit mit dem «HoHo» das höchste Holzhaus der Welt. Das 24-geschossige und 84 Meter hohe Gebäude wird in Hybridbauweise erstellt; der Holzanteil beträgt rund drei Viertel. Ab Frühling 2016 wird das «HoHo» das Wahrzeichen des neuen Stadtteils Aspern bilden. In der Schweiz sind Holzbauten erst bis zu acht Geschossen erlaubt.

Wohnen: Vor zehn Jahren hat der Holzbau einen Wendepunkt erlebt: Dank einer Lockerung der Brandschutzworschriften konnte viel höher gebaut werden – nämlich bis zu sechs Geschossen. Was hat das bewirkt?

Christoph Starck: Diese Lockerung hat tatsächlich einen regelrechten Boom ausgelöst. Dabei konnten wir rasch neue Rekordmarken feiern wie den ersten sechsgesossigen Holzbau in Steinhausen (ZG). Überraschend war aber selbst für uns die breite Entwicklung, die damals einsetzte. Es entstanden nicht nur einzelne Mehrfamilienhäuser aus Holz, sondern ganze Überbauungen.

Wie gross ist denn der Marktanteil beim Neubau mehrgesossiger Gebäude heute? Er liegt bei rund sieben Prozent. Zur Jahrtausendwende waren es noch ein bis zwei Prozent. Das ist eine Verdrei- oder gar Vervierfachung!

Anfang Jahr sind die Vorgaben beim Brandschutz nochmals gelockert worden. Jetzt darf sogar bis zu acht Geschossen in Holz gebaut werden.

Dass man nun bis zur Hochhausgrenze und unter bestimmten Rahmenbedingungen auch darüber hinaus bauen darf, ist das eine. Noch interessanter ist aber, dass wir im Gebäudeinnern neue Möglichkeiten erhalten haben. Vor zehn Jahren mussten in mehrgesossigen Holzbauten Wände und Decken mehrheitlich verkleidet werden. Neu darf es auch brennbare Oberflächen geben. Das wird Planung und Ausführung nochmals vereinfachen.

Der Boom dürfte also weitergehen.

Ja – aber auch deshalb, weil der Holzbau Antworten auf grosse gesellschaftliche Herausforderungen gibt. Bei der Nachhaltigkeit – also bei Themen wie Energieeffizienz, Klimaschutz oder graue Energie – ist Holz ausgezeichnet positioniert. Man denke etwa an die Stadt Zürich, wo man auf das Ziel einer 2000-Watt-Gesellschaft hinarbeitet.

Sieben Prozent Marktanteil im Neubau mehrgesossiger Gebäude bedeutet aber auch: 93 Prozent der Investoren sind noch nicht überzeugt.

Das hat viel mit der Betrachtungsweise zu tun. Nicht umsonst stammen die grossen Holz-Überbauungen, die Furore gemacht haben, alle von Wohnbaugenossenschaften. Wer eine langfristige Sicht hat und eben auch Faktoren wie die Nachhaltigkeit berücksichtigt, wird

zum Holz kommen. Wer nur investieren und verkaufen will, hat eine andere Optik.

Weil er vor allem auf die Kosten schaut.

Es sind zwei Hindernisse. Eines ist die Risikoaversion vieler Investoren. Sie kennen nur den Massivbau und bleiben deshalb dabei. Das andere lässt sich tatsächlich nicht wegdiskutieren: Wenn man nur die reinen Baukosten anschaut, nur den Preis pro Quadratmeter Wand vergleicht, dann ist Holz immer etwas teurer. Deshalb sollte man ganzheitlich denken und die Leistungen vergleichen. Dann kommen neben der Ökologie auch noch Faktoren wie die grössere Geschwindigkeit beim Bauen hinzu oder die schlankere Bauweise, dank der man Fläche gewinnt.

Der Brandschutz dürfte auch gewisse Bedenken auslösen. Warum darf man jetzt eigentlich plötzlich acht Geschosse hochbauen?

Man hat eingesehen, dass es technologisch keine Rolle spielt, ob sechs oder acht Geschosse erstellt werden. Entscheidend ist: Die Holzbau-technologie ist nicht mehr vergleichbar mit früher. Dank Vorfertigung und Elementbau haben wir heute eine viel höhere Qualität – und man weiß genau, was man einkauft. Dabei hat der Holzbau auch sehr viel in die Qualitätssicherung investiert, gerade im Bereich Brandschutz. Deshalb haben wir vom Gesetzgeber nun diese zusätzlichen Freiheiten erhalten. Das kam aber nicht von heute auf morgen: Die Holzbranche hat einen langen Entwicklungsprozess hinter sich, in dem sie über viele Jahre Vertrauen in Qualität und Sicherheit aufgebaut hat.

Woher kommt dieser technische Fortschritt im Schweizer Holzbau? Von den Hochschulen, der Planerseite – da gibt ja einige

ZUR PERSON



Bild: zVg.

Christoph Starck (48) schloss seine Studien an der ETH Zürich als diplomierte Forstingenieur ab. 2014 ergänzte er sie mit einem Executive MBA der Hochschule St. Gallen. Durch Leitungsfunktionen in den Förderprogrammen «Holz 2000» und «holz 21» des Bundes, beim Fonds zur Förderung der Wald- und Holzforschung sowie als selbständiger Berater für die Wald- und Holzwirtschaft erwarb er umfassende Kenntnisse im Bereich der Holzabsatzförderung. Seit 2003 ist Christoph Starck Direktor von Lignum, Holzwirtschaft Schweiz (siehe Kasten Seite 13). Er wohnt in Suhr (AG) in einem Minergie-Holzhaus.



Bilder: Archiv Wohnen, Michael Meuter / Lignum

Einige Meilensteine im mehrgeschossigen Holzbau (von oben links im Uhrzeigersinn): Siedlungen Brombeerweg (FGZ), Giesserei (Gesewo), Leonhard-Ragaz-Weg (Turicum), Badenerstrasse (Zurlinden). Die Giesserei Winterthur hat soeben die Silbermedaille des diesjährigen Prix Lignum gewonnen.

bekannte Ingenieurbüros – oder doch von den Holzbaufirmen, die mittlerweile umfassende Dienstleistungen anbieten?

Sicher gibt es dafür verschiedene Faktoren. Fest steht jedoch, wo alles anfing: Das wär nämlich, als man 1990 in Biel begann, Holzingenieure auszubilden. Die Planer, die heute in den bekannten Ingenieurbüros arbeiten, haben fast alle dort studiert. Damit kam plötzlich viel mehr Wissen in die Branche, konnten Architekten auf hohem Niveau beraten und unterstützt werden. Viel zum Fortschritt haben aber auch innovative Holzbaufirmen beigetragen, die schon früh auf Vorfertigung setzten und die Systeme weiterentwickelten – und dies in hoher Qualität. Diese Entwicklung ist längst nicht abgeschlossen: So wird heute im Umfeld der ETH oder der Empa vieles erforscht, was uns in wenigen Jahren neue Impulse geben wird.

Wie steht denn der Schweizer Holzbau im Vergleich zum Ausland da? Vorarlberg zum Beispiel gilt als das Holz-Mekka.

Man darf sagen, dass der deutschsprachige Raum – namentlich Süddeutschland, Österreich und die Schweiz – heute führend in Holzbautechnologie sind. Da gibt es auch viel Austausch, ja, man kann sagen, dass man sich gegenseitig befriert. Dabei ist die Schweiz gerade im Mehrfamilienhausbereich stark, während in Vorarlberg vor allem Einfamilienhäuser aus Holz entstehen.

«Der Schallschutz ist eine Schwäche, an der wir arbeiten.»

Es fällt auf, dass Holz gerade bei Niedrigenergiebauten zum Einsatz kommt. Das hat sicher mit den ökologischen

Eigenschaften des nachwachsenden Rohstoffes zu tun. Hat Holz aber auch Vorteile in Bezug auf eine dichte Gebäudehülle?

Tatsächlich wirkt Holz schon als Werkstoff dämmend. Gleichzeitig bietet der Holzrahmenbau einen grossen Vorteil. Dort bringt man die Dämmung nicht an der Wand an, sondern integriert sie in den Hohlraum der Konstruktion. Dadurch kann man bei gleicher Dämmwirkung viel schlanker bauen – die Holzwand wird praktisch nur halb so dick wie beim Massivbau.

Strebt ein Bauherr zudem einen Standard an, wo auch die graue Energie bewertet wird, punktet Holz gleich nochmals.

Ein Knackpunkt ist allerdings der Schallschutz. Da hört man auch bei den neuen Genossenschaftssiedlungen Klagen.

Das ist tatsächlich eine der Schwächen, an denen wir arbeiten. Insgesamt darf man aber festhalten, dass massive Verbesserungen erzielt wurden – sonst würden sicher nicht so viele Holzhäuser gebaut. Neue Konstruktionslösungen, wie sie etwa die Baugenossenschaft Zur Linden anwendet, bieten hohen Komfort. Und Empa-Versuche zeigen: Beim Schallschutz gibt es zwischen Holz und Massivbau keine grossen Unterschiede mehr.

Die meisten der neuen Holz-Vorzeigesiedlungen sind im städtischen Raum entstanden. Auch das ist eine neue Entwicklung.

Ich erinnere mich an eine Veranstaltung zu diesem Thema, die wir vor rund zehn Jahren durchführten. Damals rümpften Behördenvertreter und Planer noch die Nase über Holzbauten in der Stadt. Mit den architektonisch hochstehenden Siedlungen, die inzwischen entstanden sind, ist auch diese Hürde gefallen. Heute bauen fast alle bekannten Architekturbüros auch in Holz, was allerdings oft gar nicht oder erst auf den zweiten Blick erkennbar ist. Auch dies ist eine neue Entwicklung: Es gibt heute die verschiedensten Mischbauweisen und eine grosse Vielfalt an optischen Ausprägungen.

Beliebt ist Holz auch im Umbau: beispielsweise wenn ein neues Dachgeschoss dank Vorfertigung innert einem Tag montiert ist.

Das geht oft vergessen: Bei Renovation und Umbau besitzt Holz mittlerweile einen Anteil von dreissig Prozent – auch dies ein gewaltiger Zuwachs. Gerade beim vorgefertigten Trockenbau kommen viele Vorteile zum Tragen: der rasche Baufortschritt oder der geringe Platzbedarf auf der Baustelle, was gerade im städtischen Raum ein wichtiges Thema ist.

Wenn Baugenossenschaften auf Holz setzen, möchten sie auch, dass Schweizer Holz zum Einsatz kommt. Nun hört man aber, dass immer mehr importiert wird.

Tatsächlich hätte es im Schweizer Wald mehr als genug Holz. Unser grosses Problem ist jedoch, dass die Waldwirtschaft und die verarbeitende Industrie wegen der Euroschwäche unter unglaublichen Druck geraten sind. Wir sind in kurzer Zeit um bis zu dreissig Prozent teurer geworden, ohne dass sich das Produkt verändert hätte. Und der Preis ist – wir haben es vorher besprochen – nun mal für viele Investoren das einzige Kriterium. Die Realität sieht deshalb so aus, dass heute sechzig bis siebzig Prozent des Holzes, das verbaut wird, aus dem Ausland stammen.

Wie gibt Ihr Verband Gegensteuer?

Wir setzen auf Imagewerbung und haben auch ein Herkunftszeichen entwickelt, an das sich die Kunden halten können. Dabei kommt uns eines zugute: Holz geniesst viel Sympathie. Ähnlich wie Lebensmittel aus der Region, wo wir auch bereit sind, mehr zu bezahlen. Aber letztlich muss man natürlich konkurrenzfähig sein.

Wie sollen Baugenossenschaften vorgehen, wenn sie sicherstellen wollen, dass einheimisches Holz zum Einsatz kommt?

Sie sollten den Beschluss, mit Schweizer Holz zu bauen, frühzeitig fällen und im ganzen Bestellprozess – also bei den Ausschreibungen und der Unternehmenswahl – klar zur Bedingung machen. Bei der Offertstellung ist den Anbietern vielleicht etwas mehr Zeit einzuräumen. Aber möglich ist es in den allermeisten Fällen. Es gibt viele gute Beispiele, wo Bauten ganz aus Schweizer Holz erstellt wurden. ■

LIGNUM – DACHORGANISATION DER SCHWEIZER WALD- UND HOLZWIRTSCHAFT

Die Lignum vereinigt sämtliche wichtigen Verbände und Organisationen der Schweizer Wald- und Holzwirtschaft. Das Schwergewicht ihrer Tätigkeit liegt darin, die Wissensbasis für die Holzanwendung zu verbreitern. So schafft sie beispielsweise Grundlagen und Anwendungsdokumente für die Planungsbranche. Daneben arbeitet die Lignum daran, den Bekanntheitsgrad von Holz zu steigern und die Holzbranche als Teil nachhaltiger Entwicklung zu profilieren. Die Interessensvertretung, namentlich auf dem politischen Parkett, rundet das Tätigkeitsfeld ab.

ANZEIGE



Kalkbreite Zürich

b+p
baurealisation ag
Entwicklung
Realisierung Eggbühlstrasse 28
Gesamtleitung 8050 Zürich
www.bp-baurealisation.ch

FACHKOMPETENZ UND ERFAHRUNG



Alterszentrum und Wohnungssiedlung Eichrain, Zürich



Siedlung Narzissenweg, Biel



Alterswohnungen Kurhausstrasse, Oberwangen

1996
2016
JAHRE

